

Valentin Dietrich

Bilderskepsis statt Bilderverbot? Bedarf die Ideologiekritik der Kritischen Theorie einer konkret- utopischen Erweiterung?

15.10.2012

lizensiert unter



<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>

veröffentlicht von linke  fachschaft⁰³
marburg

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
2 Begriffe: Ideologie, ihre Kritik, deren Intention und die konkret-utopisch Erweiterung.	3
3 Das Verhältnis von Konkreter Utopie zum Bilderverbot.....	7
4 Problem der Vermittlung ohne konkrete Utopie.....	12
4.1 Motivationsproblematik.....	12
4.2 Orientierungsproblematik.....	15
5 Kritik impliziter utopischer Vorstellungen ohne Bilder?.....	18
6 Fazit.....	20

1 Einleitung

„Der Verlust der – sozialistischen – Utopie wäre die Universalisierung des status quo, und ein Festhalten an unrealistischen bzw. die bloße Reminiszenz an historisch dekreditierte Lösungen zur Überwindung kapitalistischer Barbarei wäre eine heruntergekommene, auf den Hund gebrachte Utopie“ (Markard 2005, 159).

.Einen solchen Satz mögen sowohl Theodor Adorno als auch Ernst Bloch im Sinn gehabt haben, als sie sich im Jahre 1964 in einem Rundfunkgespräch über die „Widersprüche der utopischen Sehnsucht“ (Bloch/Adorno 1985, 350) unterhielten. Dabei dürften ihnen ganz unterschiedliche Wege vorgeschwebt haben, wie der Erhalt der Utopie bei gleichzeitiger Abwehr von Dogmatismus zu erreichen wäre. So fordert Adorno auf der einen Seite dafür ein Bilderverbot ein, um sich „um der Utopie willen zu verbieten, von der Utopie ein Bild zu machen“ (ebd., 361), während Bloch auf der anderen Seite ein solches in Zeiten in denen „wir nicht an einer Überfülle von Utopien leiden“ als „gegenstandslos“ (ebd., 365) interpretiert und stattdessen eine theoretische Differenzierung zwischen abstrakter und konkreter Utopie vorschlägt. Zwar wenden sich beide scheinbar einhellig gegen das „Auspinseln“ (ebd., 361; 364) der Utopie, in der unterschiedlichen Interpretation des marxistischen Bildverbots zeigt sich aber ihr Dissens im Utopieverständnis. Die Kritische Theorie¹ auf der einen Seite sieht sich in ihrer Behandlung des Utopiethemas einer Ausweglosigkeit gegenüber: sie sieht keine Möglichkeit auszuformulieren, was die von ihnen intendierte Utopie beinhalten soll, gleichzeitig aber ist für sie die Utopie die notwendige Veränderung des Ganzen hin zur gerechten Gesellschaft ohne Unrecht (vgl. Rademacher 1997, 11). Bloch auf der anderen Seite sieht in Utopien „Vorgemälde von Tendenzen und Latenzen in der gegenwärtigen Gesellschaft“ (Bloch 1980, 70) und kein Problem im Bild als solchen, sondern nur dann, wenn dieses abstrakt bleibt. Ihr verschiedenes Utopieverständnis fußt dabei zunächst auf einem ganz ähnlichen von Ideologie. Um mit dem Bereich des Utopischen überhaupt die Möglichkeit, dass es anders sein könnte, aufzuzeigen, fordern beide zunächst mittels einer Ideologiekritik in Form von bestimmter Negation eine rücksichtslose Kritik von bestehendem Unrecht vorzunehmen. Während aber die Kritische Theorie keine Möglichkeit sieht über die lokal spezifische Verneinung gesellschaftlichen Unrechts hinaus, gesellschaftsverändernde Tendenzen zu identifizieren,

1 „Kritische Theorie“ bezeichnet im Folgenden lediglich das Theorieverständnis von Theodor Adorno und Max Horkheimer. Dabei ist es im Rahmen dieser Arbeit weder möglich, systematisch zwischen ihren jeweiligen Positionen zu unterscheiden, noch den Anspruch zu erheben, ihr theoretisches Werk umfassend wiederzugeben.

sucht Bloch mit dem Begriff der konkreten Utopie nach konkreten, im Bestehenden bereits angelegten Alternativen.

Eine Theorie wie die Kritische, die sich selbst als „oppositionelle“ (Horkheimer 2011, 245) begreift und einfordert, dass das Ganze verändert werde, gleichzeitig aber ein Verbot ausspricht, das Ergebnis dieser Veränderung im Vorhinein auch nur anzudenken, muss sich der Frage stellen, ob sie sich mit gesellschaftsverändernder Praxis vermitteln und so ihrer eigenen Intention gerecht werden kann. Die erkenntnisleitende Fragestellung dieser Arbeit ist deshalb, ob die Ideologiekritik der Kritischen Theorie ohne konkrete Utopie der eigenen utopischen Intention gerecht wird.

Um die Frage zu untersuchen, gilt es zunächst die Begriffe einzugrenzen und in Relation zueinander zu setzen. Im zweiten Teil der Arbeit: *Ideologie, ihre Kritik, deren Intention und die konkret-utopisch Erweiterung* wird deshalb das Verständnis der Kritischen Theorie von Ideologie, Ideologiekritik, utopischer Intention und Utopie ins Verhältnis zu dem konkreter Utopie von Bloch gesetzt. Im darauffolgenden Teil: *Das Verhältnis von Konkreter Utopie zum Bilderverbot* wird dann erörtert, wie das Bilderverbot begründet wird und inwiefern die konkrete Utopie darunter fällt. Daran anschließend werden drei wesentliche Gründe für den Zweifel daran, dass Ideologiekritik ohne konkrete Utopie ihrer eigenen Intention gerecht wird, untersucht. Die *ersten beiden* Gründe belassen sich unter dem Titel *Problem der Vermittlung ohne konkrete Utopie* fassen: Da die Kritische Theorie eine Veränderung der Gesellschaft intendiert und diese von Akteur_innen getragen sein muss, diese sich mit dem Bilderverbot aber einer pessimistischen Ausweglosigkeit gegenüber sehen, ergibt sich eine *Motivationsproblematik*. Der zweite Zweifel gründet in der Frage, woher die Richtung, woher der Maßstab für gesellschaftsverändernde Praxis kommen soll, wenn sie sich an keinem „Richtigen“ oder „Besseren“ messen kann. Als Orientierungshilfe und als Motivationsquelle zu dienen sind zwei wesentliche Funktionen der konkreten Utopie. Es gilt demnach zu fragen, wie sie diese Funktionen nach Bloch einnehmen soll und warum der Verzicht darauf in einer *Orientierungsproblematik* münden kann und der utopischen Intention der Kritischen Theorie zuwiderlaufen könnte. Der *dritte* Grund, an der Erfüllbarkeit des Strebens der Kritischen Theorie durch die eigene Methode zu zweifeln, liegt in der schwierigen *Kritik impliziter utopischer Vorstellungen ohne Bilder*. Trotz Bilderverbots ist ihre Utopie nicht beliebig ausfüllbar, an verschiedenen Stellen artikulieren Horkheimer und Adorno klar, welche Kriterien in der von ihnen vorgestellten Utopie

erfüllt sein müssen, welche an sich „wahr“ seien. Ihrem eigenen Anspruch folgend, muss geklärt werden, wie solch ein impliziter Maßstab selbst einer aufklärerischen Kritik unterzogen werden kann und ob dabei eine bebilderte konkrete Utopie nützlich oder gar notwendig ist. Dies kann exemplarisch an Androzentrismus-kritischen Erkenntnissen aus Barbara-Holland Cunz' Analyse literarischer feministischer Sozialutopien aufgezeigt werden. Davon ausgehend wird dann in einem Fazit der Ausblick gewagt, ob nicht, statt eines pauschalen Verbots jeglicher Bebilderung, auch bilderskeptische Kriterien für Entwürfe einer konkreten Utopie formuliert werden könnten, mit welcher die Kritischen Theorie ihrer utopischen Intention viel eher gerecht werden könnte, als durch eine ausschließlich negative Kritik ohne konkrete Utopie.

2 Begriffe: Ideologie, ihre Kritik, deren Intention und die konkret-utopisch Erweiterung

Die Begriffe der Ideologiekritik und der utopischen Intention beziehen sich in dieser Arbeit auf das Verständnis, welches der Kritischen Theorie zugrunde liegt. Adorno versteht Ideologie als „objektiv notwendiges und zugleich falsches Bewußtsein“, sowie „als Verschränkung des Wahren und Unwahren, die sich von der vollen Wahrheit ebenso scheidet wie von der bloßen Lüge“ (Adorno 1954, 366). Demnach handelt es sich bei Ideologien um Vorstellungen, die sich die Gesellschaft über sich selbst macht, um sich zu rechtfertigen. Objektiv notwendig werden sie dadurch, dass die Ordnung durch Versprechen (z.B. Gerechtigkeit) legitimationsbedürftig ist. Falsch werden sie dadurch, dass das, was versprochen wird, als bereits bestehend erscheint und so bestehendes Unrecht verschleiert wird. Die Versprechen sind das „wahre“ Element, die Verschleierung das „unwahre“ (vgl. ebd.). Aus diesem Verständnis der Ideologie als „falscher Schein der wirklichen Verhältnisse“ (Neusüss 1986, 17) heraus, ergibt sich das theoretische Programm der Kritischen Theorie. Ihr Ziel ist die „Konfrontation der Ideologie mit ihrer eigenen Wahrheit“ (Adorno 1954, 366) bzw. „Konfrontation von Geistigem mit seiner Verwirklichung“ (ebd., 367), es geht also darum, Ideologie an ihrem eigenen Anspruch zu messen. Diese *Ideologiekritik* allerdings soll nicht abstrakt erfolgen, sondern durch *bestimmte Negation*, also durch die „theoretisch formulierte wie praktisch ausgeübte Verneinung gesellschaftlicher Unterdrückung“ (Langenohl 2004, 68). Verneinung meint dabei ein wertendes Zurückweisen, nicht eine ideologische

Verleugnung des Unrechts. Von einer rein abstrakten Negation scheidet sich die bestimmte, indem sie die Ideologie nicht schlicht zurückweist, sondern versucht ihren „Wahrheitsgehalt zu retten“ (vgl. Rademacher 1996, 120). Es geht dabei nicht darum, ein neues ideologisches Gedankengebäude zu errichten, oder dass die Negation idealistisch losgelöst vom spezifischen Gegenstand ergeht, sondern vielmehr fordert Adorno „aufs Konkrete sich zu richten“ (Adorno 1985, 259), in der Praxis nicht systematisch sondern „spontan und impulsiv“ (Langenohl 2004, 62) zu kritisieren. Ziel der Ideologiekritik als bestimmte Negation ist es also, den wahren vom unwahren Gehalt der Ideologie zu trennen (vgl. Rademacher 1996, 120 f.). Bis zu diesem Punkt sind sich Adorno und Ernst Bloch einig. Auch Bloch fordert „spezifisch zu kritisieren, nicht allgemein“ (Bloch 1980, 31) und mit bestimmter Negation „den Finger auf etwas [zu] legen“ (ebd., 30). Ausgehend von dieser negativen, Alternativen nicht benennenden Ideologiekritik, schlagen sie allerdings unterschiedliche Wege ein, was sich im jeweiligen Begriff der *Utopie* äußert. Sowohl in Blochs, als auch in Adornos Denken ist die Kategorie der Utopie zentral (vgl. Rademacher 1996, 113; vgl. Heyer 2006, 104), allerdings auf ganz unterschiedliche Weise. Statt ein positives Ideal zu formulieren, fordert die Kritische Theorie sich mit der Negation des bestehenden Falschen zu begnügen. Es geht darum, lokal spezifisch zu sagen, was falsch ist und damit die Möglichkeit, dass es ganz anders sein könnte, aufzuzeigen. Bloch hingegen sucht mit der *konkreten Utopie* zu fassen, „weshalb überhaupt die bestimmte Negation ergeht“ (Bloch 1980, 30) und „die im Bestehenden angelegten Möglichkeiten einer anderen, menschlicheren Welt aufzuzeigen“ (Kritidis 2006, 14). Lakonisch formuliert er im Bezug auf die bestimmte Negation: „die Miesmacherei muß Farbe bekennen“ (Bloch 1980, 30).

Ganz grundsätzlich bezeichnet Gunzelin Schmid Noerr den Unterschied zwischen Bloch und Adorno als „bildhafte versus bilderlose Utopie“ (Schmid Noerr 2001, 53). Bloch, in seiner bildhaften Variante, verstehe darunter den „endlosen Drang des Menschen nach dem Neuen, dem besseren Leben“ (ebd., 49). Er erhebt Utopien demnach zu einer anthropologischen Kategorie. Auf der Makro-Ebene erklärt er sie zu Vorstellungen, welche Gruppen in der Gesellschaft haben, „die die bestehende Gesellschaft unterminieren und sprengen oder eine Sprengung vorbereiten“ (Bloch 1980, 70). Utopien sind für ihn also die Vorstellungen potentieller revolutionärer Subjekte von dem, was sie erreichen möchten und demnach in der bestehenden Gesellschaft vorhanden und damit prinzipiell empirisch identifizierbar. Adorno indes, bilderlos,

bleibt abstrakter, indem er die Utopie im Singular als die „Veränderung des Ganzen“ (Bloch/Adorno 1985, 353) versteht, zu der es wesentlich gehöre, dass sie nicht in Teilen benenn- und veränderbar wäre (vgl. ebd., 357). Auch in Adornos Philosophie, so Claudia Rademacher, stehe die Utopie zwar im Zentrum, werde von ihr aber nur „negativ umkreist“ (vgl. Rademacher 1996, 113). Es kann nur gesagt werden, was die Utopie nicht ist, nicht was sie ist. Sie ist also weder ein menschliches Grundstreben, noch einzelnen Gruppen zuzuordnen, da sie nicht positiv ausformuliert werden kann, sondern eher ein „Maximum“, das als „regulative Idee“ (ebd., 123) fungieren kann.

Während also bei Adorno nur das nicht denkbare Ganze die Utopie bezeichnet, ist bei Bloch „fast alles utopisch, was irgendwie über das Heute hinausreicht“ (Heyer 2006, 104). Beiden gemein ist höchstens das Verständnis der Utopie als „normativ-intentionales Phänomen“ (Neusüss 1986, 77), denn in der Kategorie der Utopie drückt sich die ihnen gemeinsame *utopischen Intention* aus. Für Horkheimer grenzt kritische sich von traditioneller Theorie ab durch das „mit ihr selbst verknüpfte Interesse an der Aufhebung des gesellschaftlichen Unrechts“ (Horkheimer 2011, 259). Hierin liegt der allen kritischen Theorien kleinste gemeinsame Nenner und zugleich die utopische Intention ihrer Verfasser. Es geht nicht um Kritik zum Selbstzweck, sondern Theorie stehe im „Interesse an der vernünftigen Organisation der menschlichen Aktivität“ (ebd., 262) und ziele auf „die Emanzipation des Menschen aus versklavenden Verhältnissen“ (ebd., 263). Auch Blochs Verständnis der Utopie gehe, Andreas Heyers Interpretation zu Folge, „intentional [...] im Kommunismus auf“ (Heyer 2006, 106).

Da weder Bloch, noch die Kritische Theorie, einem orthodoxen Marxismus anhängen, der eine quasi natürliche Entwicklung zum Kommunismus aus den Widersprüchen des Kapitalismus heraus erwartet, ist für ihr Denken die konkrete Praxis zentral: die „Erfüllung der Möglichkeiten hängt von [...] geschichtlichen Kämpfen“ (Horkheimer 2011, 268) ab. Theorie muss damit im Zusammenhang mit gesellschaftsverändernder Praxis stehen und entscheidend ist, dass sie sich mit dieser vermitteln kann. Will Ideologiekritik also ihrer utopischen Intention gerecht werden, so bedarf sie des Anschlusses an politische Kämpfe. Das ist, was Bloch mittels der konkreten Utopie als möglich ansieht. Wie die Kritische Theorie, richtet er sich gegen abstrakte Utopien. Er möchte den Begriff der Utopie als konkreten fassen und Utopisches nur dort gelten lassen, wo es gesellschaftlich vermittelt ist. Konkrete Utopie muss damit im Bezug zu einem „Real-Mögliche[n]“ stehen und ein „solides Subjekt“ dahinter haben (vgl. Bloch 1982,

163 f.). Es geht ihm darum, diejenigen gesellschaftsverändernden Kräfte identifizieren zu können, die sich nicht einem „Bourgeois-Realismus“ oder „Praktizismus“ (ebd., 165) ergeben, sondern auf die utopische Intention hinarbeiten. Er versucht über die bestimmte Negation hinauszugehen, indem er die konkrete Utopie als deren „Gewissen“ bzw. ihr „Wozu“ identifiziert (vgl. Bloch 1980, 32). Konkrete Utopie nach Bloch ist also dasjenige Antizipierende, das weder abstrakten Traum, noch dogmatische Gewissheit bezeichnet und sich gegen nicht-reflektierte soziale Entwürfe einerseits und gegen diejenigen, die Möglichkeiten historischer Dynamik abstreiten, andererseits wendet (vgl. Kritidis 2006, 11). Sie nimmt die Funktion ein, zwischen Traum und Leben zu vermitteln (vgl. Bloch 1982, 165). Blochs Ziel ist es zu „sehen wie schlecht die Welt ist und hoffen **und zeigen**, wie gut sie sein könnte“ (Bloch 1980, 32, Hervorhebung VD). Oder auf einen Satz gebracht: Konkrete Utopie ist „die Hoffnung mit Plan und mit Anschluß ans *Fällig-Mögliche*“ (Bloch 1982, 1618). Sie stellt für Bloch damit also eine Art Mittelweg dar, zwischen rein abstraktem Utopisieren und dem Verharren bei der Anprangerung gesellschaftlichen Unrechts in der bestimmten Negation. Ihre beiden wesentlichen Funktionen bestehen darin, „treibende Kraft“ und „Vermittlungsinstanz von Nah- und Fernzielen“ (Ueding 1982, 296) zu sein, also motivieren und orientieren zu können.

Die Kritische Theorie indes, aus ihrer Überzeugung heraus, es gebe nicht „so etwas wie einen einzelnen fixierbaren utopischen Inhalt“ (Bloch/Adorno 1985, 357), verbietet sich positiv auszuformulieren, was diese Utopie beinhalten könnte. Sie tut das durch die Anwendung ihrer Interpretation des *Bilderverbots*. Dieses beschreibt Andreas Langenohl als „die konsequente, reflektierte und leidenschaftliche Weigerung, ein positives Prinzip befreiter Vergesellschaftung auch nur als Utopie für formulierbar zu halten“ (Langenohl 2004, 62). Es soll als Schutzmechanismus dienen, um zwischen „unentbehrlichem Denken des Noch-nicht und gefährlichem Utopismus zu unterscheiden“ (Schmid Noerr 1990 zit. n. Rademacher 1996, 125). Politische Kämpfe sollen sich also nicht an einem formulierten Ziel orientieren, nicht kleinschrittig Verbesserungen unternehmen, sich nicht in der ausgemalten Hoffnung auf das, was sein könnte motivieren, sondern als Handlungsmotivation auf den „Negativismus des Bilderverbots“ (ebd., 128) zurückgreifen. Etwas polemisch formuliert ist dies, wogegen Bloch die konkrete Utopie als Angebot setzt. Im Folgenden soll nun untersucht werden, inwiefern Blochs Konzeption einer konkreten Utopie von den Argumenten, die für das Bilder-

verbot angeführt werden, betroffen ist, um dann in einem nächsten Schritt einschätzen zu können, was ein Verzicht auf eine konkrete Utopie für Folgen für die utopische Intention der Kritischen Theorie hat.

3 Das Verhältnis von Konkreter Utopie zum Bilderverbot

Bloch führt in seinem Hauptwerk *Das Prinzip Hoffnung* in einer ausführlichen Analyse der verschiedensten realitäts-transzendierenden Inhalte vor, was er sich unter Utopie und was unter konkreter Utopie vorstellt. Er beschränkt sich in seinem Utopieverständnis nicht auf die klassischen, literarischen Sozialutopien, sondern sieht in den unterschiedlichsten Bereichen, etwa in den Bereichen der Malerei, der Dichtung, der Musik, aber auch der Religion utopische Inhalte (vgl. Bloch 1980, 60). Dies allein offenbart aber noch nicht, wie mit diesen umzugehen ist und warum er das marxistische Bilderverbot als „polemisch[es]“ (Bloch/Adorno 1985, 363) interpretiert. Auch Adorno etwa sieht gerade in der Kunst die Möglichkeit das auszudrücken, was nicht in Begriffen zu fassen ist: das Utopische, das Transzendierende (vgl. Behrens 2006, 96 f.). Wie bereits in der Einleitung herausgearbeitet, bewertet Bloch das Bilderverbot als ein pragmatisches, das Marx dazu diente sich von den zu seiner Zeit grassierenden abstrakten Sozialismus-Utopien historisch-materialistisch abzugrenzen (vgl. Bloch/Adorno 1985, 364). In Zeiten, in denen „wir nicht an einer Überfülle von Utopien leiden“ (ebd., 365) spricht für Bloch allerdings nichts dagegen, auch aus diesen zu schöpfen. So gäben die sozialen Roman-Utopien „einen Vorgeschmack oder ein versuchtes Vorgemälde von Tendenzen und Latenzen in der gegenwärtigen Gesellschaft“ (Bloch 1980, 70) und seien nur zu kritisieren, weil sie zu abstrakt seien, dadurch zur „Gewalt“ (vgl. Bloch 1982, 678) würden und durch die Verbindung zum „rationalistischen Denkstil des Bürgertums“ doktrinär seien (vgl. ebd., 676). Ihre Motivation aber heißt er gut und erklärt sie zusätzlich auch als notwendig für die Entstehung des „letzte[n] Sozialtraums“ (ebd., 557). Folgt man diesem Argument, so wäre es ohne die vorgedachten Entwürfe der sozialen Utopien wohl auch kaum zu der utopischen Intention der Kritischen Theorie gekommen. Abgesehen davon stimmt Bloch Adorno in Teilen zu, indem auch er sich gegen die fertige Formulierung eines Ideals wendet, fordert gleichzeitig aber Bilder des Zukünftigen ein: „Konkrete Utopie richtet [...] gegen jede fertige Ausmalerei ihren Bildersturm“ (Bloch 1980, 73). In der Utopie

gehe es um „Endzielfragen, die den Weg und die Stationen unterwegs durchaus definieren und bestimmen“ (ebd.) und wenn die Utopie nicht als konkrete bestimmt werde, so bleibe sie „bloßes Wunsch-Denken“ (ebd., 74). Auch Bloch wendet sich also gegen ein *fertiges* Auspinseln, nicht aber gegen *jedes* Auspinseln. Dagegen versucht die Kritische Theorie mit ihrer Interpretation des Bilderverbots sich gegen jegliches Vorge-mälde zu verwahren. Um nun abschätzen zu können, inwiefern Blochs Konzept der konkreten Utopie davon betroffen ist, muss dieses konfrontiert werden mit zentralen Argumenten und Gründen, die Horkheimer und Adorno zu einer radikalen Absage an alles positiv Formulierte führten. Es ist dabei im Rahmen dieser Arbeit unmöglich sämtliche Facetten und Argumente dafür zu benennen, doch können mit Marcus Weigelt (1996), Andreas Langenohl (2004) und Claudia Rademacher (Rademacher 1996) verschiedene Argumente für das Bilderverbot herausgearbeitet werden. Sie sollen im folgenden unter den Schlagworten *Konstitution der Vernunft*, *Verblendungszusammenhang*, *Gefahr von Dogmatismus und Traamtänzerei* und *Gefahr ideologischer Zufriedenstellung* ausgeführt werden.

Das erste Argument versucht mit der *Konstitution der Vernunft* zu belegen, dass es unmöglich sei, durch sie ein Ideal systematisch zu bestimmen. Eine in vernünftigen Begriffen ausformulierte Utopie wird a priori für unmöglich erklärt. Dies wird damit begründet, dass vernünftiges Denken immer eine negierende Grundstruktur habe und damit immer schon die Eigenschaft zu widersprechen und zu verneinen, egal welchen Inhalt es habe (vgl. Weigelt 1996, 178). Es ist egal, was mit der Vernunft als Denkweise erschlossen wird, die Bestimmung kann niemals widerspruchsfrei sein. Eine ideale Utopie würde aber eine Widerspruchsfreiheit voraussetzen. Dementsprechend kann es kein in vernünftigen Begriffen, also theoretisch ausformuliertes Ideal geben, welches das „volle Objekt“ (ebd.) positiv bestimmen könnte. Das Bilderverbot beschreibt also die Unmöglichkeit mittels der Vernunft systematisch ein widerspruchsfreies Ideal zu formulieren und schließt somit jegliche Utopien aus, welche diesen Anspruch erheben. Da es Bloch mit der konkreten Utopie aber nicht darum geht, ein abgeschlossenes Ideal der befreiten Gesellschaft zu formulieren, dieses dogmatisch zu setzen und so den Weg, die Mittel und Akteur_innen dorthin zu identifizieren, stellt das Argument die konkrete Utopie vor keine größeren Probleme: Es komme zwar darauf an, den Traum der konkreten Utopie genau zu verstehen, aber eben nicht in der Suche nach einem Idealen (vgl. Bloch 1982, 727 ff.), sondern in der marxistischen „prozeßhaft-konkreten“ (ebd.,

726) und damit vermittelt mit Tendenzen im Bestehenden. Ziel ist es nicht, mittels der Vernunft ein ideales Gesellschaftsmodell systematisch zu erschließen und dieses fortan als das einzig richtige zu postulieren.

Das zweite Argument für das Bilderverbot wurzelt im Verständnis der Kritischen Theorie von Sprache und dem darüber (wie über der ganzen Gesellschaft) liegenden *Verblendungszusammenhang*. In diesem drückt sich das Phänomen aus, dass von Menschen selbst Geschaffenes als natürlich Gegebenes, als zweite Natur, erscheint (vgl. Horkheimer/Adorno 2011, 49). Die daraus folgende gesellschaftliche Unterdrückung wird als totale verstanden (vgl. Langenohl 2004, 65), die also auch bis in den Bereich der Sprache wirkt. Jede ausformulierte Utopie ist nur in der Sprache des bestehenden Falschen zu fassen und damit höchstens ein beschönigtes oder zumindest verzerrtes Abbild dessen. Selbst wenn jemand eine Utopie eines radikal Anderen imaginiere, „so bliebe sie immer noch an ihn und seine Gegenwart als statischen Bezugspunkt gekettet, und alles würde schief“ (Adorno 1966, 343). Im Endeffekt wäre ein solches Ausmalen „nur Karikatur der Menschen von heute“ (Adorno 1977a, 122), weil die Veränderung, die die Menschen im Lauf der Geschichte machen werden, nicht kalkulierbar sei. Mit den Begriffen aus der Gegenwart und Vergangenheit – und andere stehen nicht zur Verfügung – ist es der Kritischen Theorie zufolge also nicht möglich ein ganz Anderes auszudrücken. Philosophie sei zwar der Versuch das nicht Sagbare zu sagen (vgl. Rademacher 1996, 116), kann aber nur scheitern, wenn sie dabei versucht abgeschlossene Begriffe zu bestimmen. Es gelte die Spannung, die sich ergibt, wenn die Philosophie in Begriffen etwas über die Utopie sagen will, was sie nicht sagen kann, auszuhalten, anstatt sie durch eine positive Bestimmung der Utopie aufzuheben. Statt um eine Reflexion auf den ersehnten Gegenstand selbst, gehe es um eine Reflexion darüber, was dazu führt, dass eben keine Utopie ausgeführt werden kann: die gesellschaftliche Bedingtheit des Denkens (vgl. ebd., 118).

Diesem Argument kann sich die konkrete Utopie nur schwerlich entziehen, vorausgesetzt sie akzeptiert die Prämisse eines notwendigen kompletten Bruchs mit dem Bestehenden. Schließlich können auch ihre Bilder zwangsläufig nur auf das zurückgreifen, was schon einmal war oder derzeit ist. Nun stellt sich mit Bloch allerdings die Frage, wie problematisch dies ist. Folgt man Bloch, so ist das Transzendierende im Bestehenden schon angelegt, auch in ideologisch verformten Gedankensystem vorhanden. Statt sich davon abzugrenzen, soll die utopische Funktion denjenigen Gehalt herausprä-

parieren, der eben in die Zukunft gewandt ist. Bloch sucht die in der Gesellschaft vorhandenen utopischen Vorstellungen und eine graduelle Veränderung unter Zuhilfenahme verschiedenster utopischer Inhalte bewertet er als begrüßenswert. So sei noch „das privateste und unwissendste wishful thinking dem bewußtlosen Gänsemarsch vorzuziehen; denn es kann informiert werden“ (Bloch 1982, 1616). Statt also das utopisch Ausgemalte rigoros abzuweisen, weil es dem Bestehenden zwangsläufig verhaftet ist, will Bloch es lediglich um seine ideologischen Elemente reduzieren.

Eng mit dem Verblendungszusammenhang verknüpft ist das dritte und das vierte Argument für das Bilderverbot zu sehen. Da das Bilderverbot Negativität erzwingt, schütze es vor „dogmatischer Antizipation und Traumtänzeri“ (Rademacher 1996, 114). Nur durch diesen Schutz bleibe die notwendige Selbstreflexivität und Selbstkritik utopischen Denkens erhalten (vgl. ebd., 113).

Bloch schlägt zum Schutz vor Traumtänzeri mit der konkreten Utopie eine andere Absicherung vor: „Das objektiv Mögliche, an das der Traum sich halten muß“ (Bloch 1982, 1616). Durch die gesellschaftliche Vermittlung werde „seine Anfälligkeit zum Betrogenwerden wie die Traumlosigkeit selber“ überwunden (vgl. ebd.). In dieser „Nüchternheit“ (ebd.), die er als Gegenpart zum „Enthusiasmus“ (ebd.) des utopischen Traums beschreibt, ist ein Moment der Selbstreflexivität und Selbstkritik enthalten. Dieses Moment ist allerdings äußerst fragil. Fraglich bleibt, ob Bloch sich tatsächlich wirksam genug absetzt vom Dogmatismus, wenn er die Synthese zwischen Enthusiasmus und Nüchternheit in der „exakte[n] Antizipation“ des Marxismus (ebd., 1619) vollendet sieht, die sehr nahe am anti-utopischen Diktum des „von der Utopie zur Wissenschaft“ (ebd., 723 oder 726) ist, das für Bloch höchstens etwas zu weit beschränkt, aber von der Stoßrichtung nicht falsch ist. Die Frage ist also, ob Selbstreflexivität und Selbstkritik nicht tatsächlich Elemente darstellen, welche ohne den Pessimismus der Kritischen Theorie drohen, aus der konkreten Utopie herauszufallen.

Ein weiterer Beweggrund der Kritischen Theorie für das Bilderverbot ist die *Gefahr der ideologischen Zufriedenstellung*. Grundlegend dafür ist die These, dass „der in der falschen Welt falsch dargestellte Sinn den fragenden Blick auf das Falsche als das Wahre verweist“ (Weigelt 1996, 179). Der Versuch des Auspinselns der Utopie sei schon „dem Ansatz nach ein Rückfall in die Identitätsphilosophie, den Idealismus“ (Adorno 1977a, 120), also die Ideologie. Die bebilderte Utopie würde dementsprechend

entweder zu ihr gegenläufigen Handlungen verleiten oder zumindest zum „Verweilen“ einladen und so „die aktive Arbeit auf das Ziel hin“ sabotieren bzw. behindern (vgl. Weigelt 1996, 179).

Im Lichte der Differenzierung Blochs zwischen abstrakter und konkreter Utopie, erscheint dieses Argument zwar als gewichtiges, aber nicht als unumgängliches. Da die konkrete Utopie einerseits ebenfalls auf der bestimmten Negation fußt und andererseits mit gesellschaftlichen Tendenzen vermittelt sein muss, somit nicht abstrakt Utopisieren sondern Transzendierendes konkret aufzeigen soll, kann der ideologiekritische Impetus auch in die Formulierungen der Utopie gerettet werden. Relevant wäre dann, die Art und Weise wie im Inhalt der konkreten Utopie die Gefahren der Ideologie und des totalitären Denkens reflektiert würde.

Zusammenfassend sollen also sowohl das Bilderverbot, als auch die konkrete Utopie eine Art Schutzfunktion darstellen, die davor bewahren soll, sich der Illusion eines positiv formulierbaren idealen Ziels hinzugeben und so in Dogmatismus, Ideologie, oder Lethargie abzugleiten. Das Bilderverbot der Kritischen Theorie soll gleichzeitig sowohl dem Verständnis von Utopie als unverzichtbarer, notwendiger Veränderung des Ganzen Rechnung tragen, als auch der Unmöglichkeit sie zu formulieren und so die Spannung aufrecht erhalten, die dazwischen notwendig besteht (vgl. Rademacher 1997, 11). Mittels Ideologiekritik der Kritischen Theorie bliebe somit lediglich die Aufgabe der „Ontologie des falschen Zustands“ (Adorno 1966, 22), also bestehendes Unrecht kritisch zu bestimmen und zu negieren und so die Möglichkeit, dass es anders sein könnte, aufzuzeigen und damit „Statthalter der Freiheit“ (Rademacher 1996, 126) zu sein. Bloch geht weiter und will erreichen, dass eine positiv formulierte konkrete Utopie an bestehenden gesellschaftsverändernden, systemtranszendierenden Tendenzen anknüpft.

Da das Bilderverbot eine ungleich drastischere Form darstellt, sich vor den Gefahren ausformulierter Ziele abzusichern, als die konkrete Utopie, muss gefragt werden, welchen Preis sie damit eingeht und ob diese Radikalität gerechtfertigt ist, oder nicht gar ins Gegenteil umschlagen könnte. Im nächsten Teil soll deshalb aufgezeigt werden, dass eine Ideologiekritik ohne konkrete Utopie Probleme bei der Vermittlung mit gesellschaftsverändernder Praxis bekommen kann und so ihrer eigene utopische Intention konterkarieren könnte. Dazu werden zunächst die beiden Hauptfunktionen der

konkreten Utopie beleuchtet, nach ihren Problemen im Lichte des Bilderverbots gefragt, um dann begründen zu können, warum einerseits ein Verzicht auf die konkrete Utopie dem Utopieverständnis der Kritischen Theorie zwar gerecht wird, der dahinter liegenden Intention aber entgegenläuft.

4 Problem der Vermittlung ohne konkrete Utopie

Herbert Marcuse, ebenfalls Vertreter einer kritischen Theorie im Sinne Horkheimers, benennt als „schwächsten Punkt“ der Kritischen Theorie ihre „Unfähigkeit, die befreienden Tendenzen *innerhalb* der bestehenden Gesellschaft aufzuweisen“ (Marcuse 1970, 265). Sie „besitzt keine Begriffe, die die Kluft zwischen dem Gegenwärtigen und seiner Zukunft überbrücken könnten; indem sie nichts verspricht und keinen Erfolg zeigt, bleibt sie negativ“ (ebd., 268). Statt aber die Schlussfolgerung zu ziehen, dieses Problem für die eigene utopische Intention theorieimmanent anzugehen, sucht er den Ausweg in der „Großen Weigerung“ (ebd.) oder in transformierenden Tendenzen von marginalisierten Gruppen, die *außerhalb* der bestehenden Gesellschaft stehen (vgl. ebd., 267). Ein entscheidender Angriffspunkt, um die Gründe für diese Unfähigkeit theorieimmanent zu suchen, könnte das Bilderverbot darstellen, weil es den „Anker für ein Denken, das keine verändernde Kraft sehen kann“ (Langenohl 2004, 61), darstellt. So wird im Folgenden untersucht, ob nicht gerade dieser Anker – um im Bild zu bleiben – den Antrieb des Schiffes, das nach Utopia fahren könnte, blockiert und die Navigation unmöglich macht. Anders ausgedrückt: Ob nicht gerade wegen des Bilderverbots die Vermittlung mit bestehenden Tendenzen nicht gesehen werden kann und Motivation und Orientierung für gesellschaftsverändernde Praxis unnötigerweise erschwert wird. Dazu sollen zwei wesentliche Funktionen der konkreten Utopie: Motivation und Orientierung dahingehend interpretiert werden, ob sie das negative Programm der Kritischen Theorie ergänzen können und so die Bedenken, welche die Kritische Theorie zum Bilderverbot führen, wahren, gleichzeitig aber die utopische Intention mit existierenden gesellschaftsverändernden Bewegungen vermitteln könnte.

4.1 Motivationsproblematik

Adorno war sich der Problematik bewusst, welche sich aus dem Verzicht auf eine positiv ausformulierte, konkrete Utopie ergibt. Denn das Bilderverbot tendiere dazu,

„das utopische Bewußtsein selber zu diffamieren und das zu verschlucken, worauf es eigentlich ankäme, nämlich diesen Willen, daß es anders ist" (Bloch/Adorno 1985, 363). Alex Demirovic formuliert das Problem, das ohne eine konkrete Utopie auftreten kann: „bestimmte Negation, die nicht utopisch, sondern jeweils konkret sich kritisch gegen das Bestehende wendet, kann selbst ganz passiv werden, ohne Zielrichtung und verhaftet dem, was die andere Seite der gegenemanzipatorischen Kräfte jeweils setzt“ (Demirovic 2005, 146). Obwohl also die Utopie intendiert ist, kann das praktische Streben mangels Vermittlung mit bestehenden utopisch aufgeladenen Tendenzen, sich selbst untergraben und lediglich am Bestehenden sich abarbeiten, ohne über es hinauszudeuten. Eine Bedingung dafür, dass die Ideologiekritik ihrer utopischen Intention gerecht werden kann, ist also, dass sie zur gesellschaftsverändernden Praxis motivieren kann. Adorno stellt dabei zwar die These auf, dass je stärker die Utopie vergegenständlicht sei, desto mehr die Verwirklichung sabotiert würde und je weniger utopische Vorstellungen es gäbe, desto aktiver die Arbeit auf das Ziel hin sei (vgl. Weigelt 1996, 179). Nun stellt sich hierbei jedoch natürlich die Frage, wie eine Arbeit auf ein Ziel hin aussehen soll, das nicht benannt ist. Und wie die Kritische Theorie Anschluss finden sollte an Praxis, ohne sich mit Tendenzen im Bestehenden zu vermitteln, also ohne auf in der Gesellschaft vorhandene utopische Vorstellungen zu rekurrieren. So attestiert auch Peter Weigelt: „Am Mangel einer wirklichen Auseinandersetzung mit diesem zentralen Aspekt der Realisierbarkeit von Utopie krankt Adornos Behandlung des Utopiethemas“ (ebd., 175). Dies dürfte eben mit dem Bilderverbot zusammenhängen. Denn einerseits lehnt Adorno es ab, dass eine Theorie mit utopischer Intention im Hier und Jetzt überhaupt „nützlich“ sein könnte, denn sie bliebe schließlich diesem immer verhaftet (vgl. Adorno 1977b, 759), andererseits sei „eine nicht repressive Praxis wenn überhaupt, anders als theoretisch nicht aufzufinden" (ebd., 778). Bestimmte Negation hebe zwar „Momente hervor, welche über die Situationszwänge hinausführen mögen“ (ebd., 765), jedoch sieht er nicht welche (kollektiven) Akteur_innen eine solche Praxis tragen sollten und wie diese gestalterisch wirken können. Widerstand, Kraft und Aktivität reduziert er auf das Denken und gerät damit unweigerlich in die Gefahr im Bezug auf das Handeln passiv zu werden.

Bloch dagegen sieht ohne Utopie keine Möglichkeit, wie Menschen motiviert werden sollten zum politischen Kampf und ohne konkrete Utopie keine Möglichkeit der richtigen Motivation. Ohne sie gäbe es für ihn nur Resignation oder Nihilismus (vgl.

Bloch 1980, 75), nichts könne die Menschen antreiben, ihre Situation zu verbessern. So muss für Bloch die Utopie ausformuliert werden, soll sie „zur Ermunterung, Ermutigung und auch zur Richtschnur, zur Kritik und zur Berichtigung“ (ebd.) dienen. Ohne sie entsteht eine Perspektiv- und Hoffnungslosigkeit (Ueding 1982, 294). Die Motivationsfunktion ist demnach eine zentrale, welche die konkrete Utopie einnehmen soll. Barbara Holland-Cunz, die in ihrer Dissertation eine konkrete Utopie des Feminismus formuliert, illustriert diese Motivationsfunktion am Verhältnis von (literarischen) feministischen Utopien zur Frauenbewegung. So gäben diese „einen inneren Impuls, einen über den Tag hinaus reichenden Antrieb, der Träume, Hoffnungen und Zielperspektiven lebendig hält, die Langeweile des Alltags überdauern und politische Müdigkeit, vielleicht gar Lähmung vertreiben hilft“ (Holland-Cunz 2006, 341). Gerade der Verlust der Utopien sei verantwortlich dafür, dass die feministische Bewegung so unattraktiv erscheine und sich die Frauenbewegung damit weitestgehend im Status quo institutionalisiert habe, ohne noch über ihn hinauszudenken bzw. hinausdenken zu können (ebd. f.).

Was also übrig bleibt, wenn Ideologiekritik ohne konkrete Utopie auskommen soll, ist lediglich die „Notwendigkeit, es besser zu machen in dem Sinne, der sich aus der kritischen Darstellung ergibt“ (Horkheimer 1985, 252), nicht aber der Wille, die Motivation. Denn auch Marcuse bemerkt richtig: „die Einsicht in die Notwendigkeit hat niemals genügt, die möglichen Alternativen zu ergreifen“ (Marcuse 1970, 264). Will die Kritische Theorie also ihrer eigenen Intention gerecht werden, täte sie gut daran, eine konkrete Utopie zumindest nicht vor einer Analyse deren Inhalts abzuweisen. Ihr begründeter Pessimismus könnte dann durch das, was Bloch „*militante[n] Optimismus*“ (Bloch 1982, 229) nennt erweitert und so die drohende Passivität überwunden werden. Dieser Optimismus wendet sich gegen jeglichen „*automatische[n] Optimismus*“ eines Geschichtsdeterminismus, aber auch gegen einen „*verabsolutierte[n] Pessimismus*“, welche beide in Ideologie münden (vgl. ebd., 228). Viel mehr soll er als „*fundierter Optimismus*“ (ebd., 230) die konkrete Utopie praktisch werden lassen. Da Bloch die Utopie als anthropologische Kategorie versteht, möchte er diesen Traum nach vorwärts als fundierte Hoffnung ausgehend vom Willen, dass es anders werde, zur Motivationsquelle werden lassen (vgl. Ueding 1982, 300 f.) und dieses menschliche Streben nicht in ideologischer Zuversicht oder resignierendem Pessimismus verebben lassen. Wie zentral dabei die Form und der Inhalt der Utopien ist, deren Analyse der Kritischen

Theorie durch ihren Verzicht unmöglich wird, macht Bloch schon am Übergang der literarischen Utopien von den Raum- zu den Zeit-Utopien deutlich. In zweiteren bekomme nämlich die Geschichte eine Funktion, diese seien demnach aktivitätsfördernd. (vgl. Bloch 1980, 55). Nun ist allerdings die Richtung einer solchen Aktivität nicht egal, soll sie nicht dogmatisch oder regressiv sein. Neben der drohenden Passivität ohne konkrete Utopie, droht eine Orientierungslosigkeit. Ohne darüber hinausgehende Selbstreflexion und Selbstkritik der konkreten Utopie droht aber zudem eine dogmatische Fehlorientierung. Bevor allerdings dieses Problem der konkreten Utopie näher beleuchtet werden kann, muss zunächst klar werden, wie genau sie orientieren könnte. Im nächsten Teilabschnitt soll deshalb zunächst verdeutlicht werden, warum die Kritische Theorie in ihrer utopischen Intention nicht auf eine Orientierung zum Richtigen verzichten kann, um dann auch auf Probleme hinzuweisen, welche die konkrete Utopie dabei bekommen kann.

4.2 Orientierungsproblematik

Da die Kritische Theorie sich auf die bestimmte Negation beschränkt, die Utopie dabei nur negativ umrissen werden soll, bleibt unklar, an was sich gesellschaftsverändernde Praxis positiv, also nicht nur reaktiv nach einem „Trial-and-Error-Prinzip“ orientieren könnte. Letzteres dürfte aufgrund der offensichtlichen Gefahr lediglich Pseudo-Aktivismus zu sein wohl kaum im Sinne der Kritischen Theorie sein.

Dazu gilt es zunächst erneut zu betonen, dass das Fernziel sowohl Blochs als auch der Kritischen Theorie intentional dasselbe ist. Nun haben sie aber nicht nur bezüglich der Ausformulierung und Konkretion dieses Fernziels unterschiedliche Auffassungen, sondern auch in der Frage von Nahzielen, die zu diesem Fernziel führen könnten. So stellt die Kategorie der Utopie in der Kritischen Theorie zwar eine „Maßstabsfunktion für die Kritik am Bestehenden“ (Weigelt 1996, 175) dar, sie neige dabei aber dazu, wie bereits an der Motivationsproblematik herausgearbeitet, am Bestehenden verhaftet zu bleiben, da sie eine „regulative Idee“ ohne mitgedachte Verwirklichungsmöglichkeit darstelle (vgl. ebd.). Das ist zwar auch so gewollt, denn Theorie dürfe nicht als Rezept verstanden werden für die Praxis, aber trotzdem bedarf es für Horkheimer für die richtige Praxis „dauernd der Orientierung an fortgeschrittener Theorie“ (vgl. Horkheimer 1985, 250). Eine solche Orientierung wäre aber eben höchstens eine des „so nicht“ oder eines „eventuell richtiger als das Falsche“, wäre aber keine Inspiration

sondern stünde immer nur in direkter Relation zum Falschen. Theorie bleibt damit einfach nur Maßstab für die Kritik und lässt keinen Raum einer positiven Orientierung für eine Praxis, die über ein Abarbeiten am Bestehenden hinausgeht. Bloch indes besteht darauf, dass, Theorie mittels der konkreten Utopie eine „Richtungsinvariante“ (Bloch 1980, 73) und eine „Richtschnur“ (ebd., 75) darstellen müsse. Wollte die utopische Intention, die auf ein Fernziel abzielt, nicht ins Leere laufen, müsse sie mit theoretischen Nahzielen und praktischer Arbeit „in des Teufels Wirtshaus unserer Umgebung“ (ebd., 71) vermittelt sein. Er hat dabei auch ganz überraschend pragmatische Dinge im Sinn, etwa „eine stufenweise Verbesserung von Gefängnisbetten oder Mieterschutz“ (ebd., 80). Bloch verweist aber einschränkend darauf, dass Nahziele, die keine Fernziele implizieren, keine solchen sind, sondern höchstens Praktizismus. Aber auch Fernziele umschließen definitionsgemäß Zwischenziele. Die konkrete Utopie soll dabei das „Gewissen des Wohin und Wozu“ (ebd., 72) darstellen. Das „was objektiv-real möglich ist und als solches utopisch vorgedacht werden kann“ (ebd., 75) könne nur dann erreicht werden, wenn die entsprechenden Weichen gestellt würden, wenn sich also die Praxis an utopischen Vorgemälden, dargestellt etwa durch die Philosophie, Wissenschaft, Kunst orientiert und so ihr „Endziel-Bewußtsein“ (ebd., 73) bewahrt.

Nun kann aber natürlich niemals mit Sicherheit bestimmt werden, welche Nahziele wirklich auf ein utopisches Fernziel hinführen. Und die Gefahr einer falschen Annahme eines fest bestimmbareren Ziels ist auch stets vorhanden, die doch nur ein „falscher Trost“ (Demirovic 2005, 147) wäre. Dies ist der Grund, warum mittels des Bilderverbots schon der Versuch kleine Schritte ins Verhältnis zu einem großen Ziel zu setzen, der Boden entzogen wird. Zu groß schätzt die Kritische Theorie die ideologische Komponente von unmittelbaren Aktionen ein, die zur „Pseudo-Aktivität“ (Adorno 1977c, 796) verkommen könnten. Gerade ein Denken von Nahzielen ermöglicht prinzipiell schließlich auch, dass sich Aktivist_innen einer Illusion hingeben, dass „die kleine Veränderung [...] eine Etappe auf dem langen Weg zu der des Ganzen“ (ebd.) sei. Wenn also politische Aktivität zum Selbstzweck wird, so wird sie zum Aktionismus und damit „regressiv, weil [sie] sich weigert die eigene Ohnmacht zu reflektieren“ (Adorno 1977b, 776). Doch die Alternative der bestimmten Negation ohne konkrete Utopie kann ebenfalls das Gegenteil des Intendierten Bewirken: Sie arbeitet sich am Bestehenden ab, kann sich „in kleinen Verbesserungen des Alltags verlier[en]“ (Demirovic 2005, 145) und suggeriert, dass das Wahre in der Ideologie, das sie herauszufiltern versucht, ohne

es zu benennen, „innerhalb desselben Zeitkontinuums [zu] erreichen“ (ebd., 146) sei. Weder konkrete Utopie noch bestimmte Negation sind Königswege, die mit Sicherheit prognostizieren könnten, welche gesellschaftsverändernden Praxen der utopischen Intention förderlich, welche ihr hinderlich sind. Sowohl konkrete Utopie als auch bestimmte Negation können affirmativ wirken. Alex Demirovic fordert als Ausweg daraus, statt einer Orientierung an konkreter Utopie, dass die bestimmte Negation nie stehen bleiben darf, sondern dass immer weiter „negiert, kritisiert, verändert werden muss“ (ebd., 147). Im Bezug auf die Praxis gedacht wäre dies doch eine Art unendliches, unnachgiebiges „Trial-and-Error“-Prinzip. Mit dem Bilderverbot bleibt die Kritische Theorie ihrer pessimistischen Grundhaltung treu, die sich insbesondere nach dem Scheitern der mit der Arbeiterbewegung verknüpften Hoffnungen und dem Faschismus, nicht in der Lage sieht eine „soziale Kraft zu identifizieren, der eine rettende Wendung der Geschichte zuzutrauen wäre“ (Langenohl 2004, 61). Ob sie durch die Wirkung ihrer Theorie allerdings auch selbst dazu beiträgt, dass eine solche Kraft erst gar nicht entsteht, kann hier zwar nicht seriös untersucht werden. Eine Vermutung, wie Christian Kreis sie formuliert, nämlich dass das Bilderverbot auch mitverantwortlich dafür ist, dass die Menschen sich keine grundlegende Änderung mehr vorstellen können (vgl. Kreis 2006, 101), kann angesichts der Wirkmächtigkeit der Kritischen Theorie in Teilen der Linken bis heute jedoch nicht ganz von der Hand gewiesen werden. Sicher ist jedenfalls, dass die Kritische Theorie ohne eine konkrete Utopie kein Angebot liefert, woran sich eine gesellschaftsverändernde Praxis im Sinne ihrer utopischen Intention positiv orientieren und motivieren könnte.

Die Analyse der Einwände der Orientierungs- und der Motivationsproblematik machen deutlich, dass die Kritische Theorie zwar bewusst auf diese Funktionen der konkreten Utopie verzichtet, sie gleichzeitig aber eigentlich nicht darauf verzichten kann, will sie selbst dazu beitragen, dass sich eine kritische Theorie mit einer ihr entsprechenden Praxis vermitteln kann, und damit politische Arbeit im Sinne ihrer eigenen utopischen Intention unterstützen, statt sie unnötig zu schwächen. Im Folgenden soll nun ein weiterer möglicher Zweifel erörtert werden, warum die Kritische Theorie ihrer Intention nicht gerecht werden könnte, wenn sie sich gegen jede positive Bebilderung sperrt. Diesem Einwand liegt die Annahme zugrunde, dass sie trotz Bilderverbots implizit doch Vorstellungen der Utopie transportiert, die sich einer Kritik entziehen könnten.

5 Kritik impliziter utopischer Vorstellungen ohne Bilder?

Obwohl nämlich die Kritische Theorie es sich verbietet, positiv auszuformulieren, welchen Inhalt die Utopie hat, beschreiben Horkheimer und Adorno doch immer wieder Vorstellungen dessen, was die Utopie enthalten muss. Diese impliziten utopischen Vorstellungen werden stets nur angedeutet und nicht ausgeführt, doch sind sie ohne eine bebilderte Reflexion dessen, was sie bezeichnen sollen, schwer kritisierbar. So deutet ja schon die Trennung zwischen Wahrem und Unwahren, welche die Ideologiekritik leisten soll, an, dass wahre Inhalte identifiziert werden. Trotz des Diktums, sie nur negativ zu bestimmen, scheuen Adorno und Horkheimer sich nicht, Facetten von ihr zu benennen, etwa wenn Adorno sich in der Lage sieht über sie zu sagen, „[s]ie können ‚an sich‘ wahr sein (also der Idee nach, richtige Zielvorstellung... z.B. Freiheit, Menschlichkeit, Gerechtigkeit)“ (Adorno 1954, 372), oder wenn Horkheimer feststellt, was „auch in einer künftigen Gesellschaft notwendig bleibt, die Beherrschung der Natur“ (Horkheimer 2011, 257) oder über die Kritische Theorie aussagt, nach ihr existiere „nur eine Wahrheit, und die positiven Prädikate der Ehrlichkeit und inneren Konsequenz, der Vernünftigkeit, des Strebens nach Frieden, Freiheit und Glück sind nicht im gleichen Sinn irgendeiner anderen Theorie und Praxis zuzusprechen“ (ebd., 239). Mit ihrer utopischen Intention schließt die Kritische Theorie sich humanistischen Idealen an und trachtet nach deren Verwirklichung. Ob sie will oder nicht, befindet sie sich damit in einer aufklärerischen Tradition und transportiert damit auch Vorstellungen über den Inhalt der utopischen Intention. Im Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit ist dies zunächst unproblematisch, da die Kritische Theorie nur an ihrer eigenen Norm gemessen werden soll, die Fragestellung zunächst also keine Normkritik dieser impliziten utopischen Vorstellungen erfordert. Doch erhebt die Kritische Theorie im Bezug auf die utopische Intention den Anspruch, selbst unvollendet, undogmatisch zu sein und gleichzeitig die Utopie unformuliert stets als regulative Idee zu verfolgen. Folgerichtig müsste sich nun aber das „utopische Moment, das sich ja von der Idee seiner Erfüllung nicht trennen lässt,“ (Weigelt 1996, 175) „selbst einer aufklärenden Kritik unterwerfen“ (ebd.). Sonst besteht die Gefahr, dass „einfach nur übertüncht wird, was sich nicht denken läßt“ und „die Unausdenkbarkeit der utopischen Forderung dieser [...] vielmehr schadet als hilft, eben weil sich das Denken mit seinen Vorstellungen und Forderungen dabei in nicht konstruierbare Welten begibt“ (ebd., 190). Ohne eine Auseinandersetzung über das, was mit der Utopie eigentlich gemeint sein könnte, könnten sich die verschie-

densten unintendierten Prämissen zum Kern der regulativen Idee der Utopie entwickeln, etwa androzentrisch verzerrte Ideale und/oder falsche Dualismen wie die marxistische Trennung vom Reich der Freiheit und dem Reich der Notwendigkeit.

Die Kritik der impliziten utopischen Vorstellungen muss dabei zwar nicht notwendig bebildert sein – natürlich kann ein solches Auspinseln auch genauso gut dazu führen solche Vorstellungen überhaupt hervorzubringen. Eine plastisch-bildliche Vorstellung kann zur Kritik jedoch sehr wohl nützlich sein, wie Holland-Cunz (1988) in ihrer Analyse literarisch-feministischer Utopien vorführt. So resümiert sie am Beispiel der Aufhebung der falschen Trennung von Freiheit und Notwendigkeit in den Bildern der Utopistinnen, dass diese zwar „philosophisch nicht neu ist, daß die utopische Lösung aber wesentliche Aspekte neu bewertet“ (ebd., 378).

Eine abstrakt-philosophische, idealistisch Kritik impliziter utopischer Vorstellungen ist möglich, eine konkret-negativ bestimmte, historisch-materialistische auch, aber eben auch eine mittels konkret-positiver Bilder. So interpretiert Holland-Cunz die anhand der Analyse von ausgepinselten Bildern gewonnenen „utopischen Motivkomplexe“ als „die dialektische Negation des nekrophilen dystopischen Herrschaftssystems Patriarchat“ (ebd., 72).

Somit bliebe die Frage, ob es eine Möglichkeit gäbe, in der Ausformulierung einer Utopie sowohl den Gründen für das Bilderverbot gerecht zu werden als auch der Bloch'schen Forderung nach einer konkreten Utopie zu entsprechen. Also einerseits der Gefahr von Dogmatismus und Ideologie zu entgehen und sie andererseits nicht zum irrelevanten, abstrakten Luftschloss werden zu lassen, ohne Anschluss an Tendenzen innerhalb der Gesellschaft. Hierzu bieten die eng mit der Frauenbewegung verknüpften literarischen feministischen Utopien interessante Anhaltspunkte. So formuliert Andreas Heyer, im Anschluss an Richard Saage, dass feministische Utopien einen „wichtigen Baustein für die Durchbrechung des marxistischen ‚Bilderverbots‘ darstellen“ (vgl. Heyer 2008, 147). Sie könnten dies erreichen durch die „Hereinnahme der Kritik in den utopischen Entwurf selbst“ (ebd., 127). In Holland-Cunz' Analyse, die selbst nicht direkt in Bezug zum Bilderverbot gesetzt ist, finden sich Hinweise, wie sie das erreichen. So unterschieden sich die im Zuge der neuen Frauenbewegungen entstandenen sozialen Roman-Utopien wesentlich von den traditionellen, indem sie „organisierte Offenheit und Konfliktfähigkeit“ (Holland-Cunz 1988, 17) in ihre Entwürfe

integrierten. Sie nehmen damit die nötige Selbstreflexion und die pessimistische Erwartung des möglichen Scheiterns in den Inhalt ihrer Utopien auf. Ihr „Telos ist konflikthafter Prozeß statt fixierter Endzweck, permanente Re-Vision statt statisches Ideal“ (Holland-Cunz 1992, 246). Damit führen sie den Weg von der Raum- zur Zeitutopie fort zu einer „nichtteleologische[n] und antitotalitäre[n] Verzeitlichung des utopischen Denkens“ (ebd.). Was die feministischen Utopien formulieren ist nur „ein[] möglicher Ausgang der Geschichte, zwar der hoffenswerte, jedoch noch nicht einmal der wahrscheinlichste“ (ebd.). Mit dieser Ausgangslage ist Holland-Cunz in der Lage eine konkrete Utopie des Feminismus zu formulieren, die durch ihre Entstehung aus den Utopien der Frauenbewegung mit bestehenden Tendenzen vermittelt war/ist, und gleichzeitig zentralen Gründen für das Bilderverbot der Kritischen Theorie entgegen kann.

Anhand der Analyse literarischer Utopien gibt sie damit Anregungen, wie es möglich sein könnte, die Ideologiekritik der Kritischen Theorie um eine konkrete Utopie zu erweitern, die (auch) aus bildhafter Imagination entsteht, ohne die berechtigten Gründe, die zum Bilderverbot führten, zu übergehen. Sie liefert dadurch Hinweise dafür, dass eine kritische Theorie im Anschluss an Horkheimer und Adorno durch den (skeptischen) Rückgriff auf Bebilderung der eigenen utopischen Intention viel eher gerecht werden könnte, als ihr das bei einem vollständigen Verzicht auf jedes Vorgemälde möglich ist.

6 Fazit

Die Ausgangsfrage, ob die Kritische Theorie ihrer eigenen utopischen Intention gerecht wird, wenn sie auf eine konkrete Utopie verzichtet und sich auf die bestimmte Negation gesellschaftlichen Unrechts beschränkt, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Wird lediglich das eigene Verständnis der Kritischen Theorie von ihrer utopischen Intention und Ideologiekritik und die darin immanente, ausschließlich negative Formulierung der Utopie zugrunde gelegt, so darf es keinen wie auch immer ausformulierten Zukunftsentwurf geben, also auch keine konkrete Utopie. Wird dazu aber angenommen, dass die Veränderung des Ganzen notwendig nur von politisch aktiven Akteur_innen herbeigeführt werden kann, die sich am real Möglichen orientieren und motivieren müssen und zudem auch die Formulierung utopischer Vorstellungen Quelle von notwendiger Kritik sein kann, erscheint eine konkrete Utopie als notwendig für das, worauf die utopische Intention abzielt. Dazu kommt, dass das Bilderverbot utopische

Entwürfe ungeprüft ablehnt, was angesichts der Möglichkeit Pessimismus, Kritik, Dialektik und Selbstreflexion in den Inhalt utopischer Entwürfe zu integrieren, zu absolut wirkt. Durch das Bilderverbot können sich auch schwer kritisierbare Prämissen in die impliziten utopischen Vorstellungen einschleichen, die es eigentlich ebenfalls zu kritisieren gälte. Statt eines pauschalen Bilderverbots könnten auch spezifische Anforderung an formulierte utopische Entwürfe gestellt werden, welche diese erfüllen müssen, um progressiv und nicht reaktionär zu sein. Ein Verbot der Bilder kann im Effekt auf das Gleiche hinauslaufen, wie konservative Utopiekritik: Den Erhalt des status quo und die ideologische Zufriedenstellung. Oder es kann sogar dazu verleiten falsche implizite Vorstellungen über die Utopie doch zur Handlungsanleitung zu machen, also in Dogmatismus abzugleiten. In der Untersuchung ist deutlich geworden, dass sich ein pauschales Bilderverbot, das nicht den Inhalt möglicher Utopien würdigt, kaum rechtfertigen lässt angesichts der Konsequenzen, die daraus resultieren können: Die Gefahr der Passivität und Orientierungslosigkeit einerseits, aber insbesondere auch die Gefahr schwer hinterfragbarer, impliziter utopischer Vorstellungen, die festgefahrene „Selbstverständlichkeiten und androzentrische Selbstgewißheiten“ (Holland-Cunz 1992, 247) darstellen können, und sich erst einmal durch „weitreichende und innovative Antizipation“ (ebd.) aufbrechen lassen müssen. Statt einem Verbot von Bildern könnte auch eine Skepsis diesen gegenüber der utopischen Intention der Kritischen Theorie gerecht werden. Diese müsste Kriterien für den Inhalt formulieren, die dafür sorgen, dass utopische Entwürfe der negierenden Konstitution der Vernunft entgehen, den Verblendungszusammenhang der Gesellschaft und die Gefahr ideologischer Zufriedenstellung reflektieren und gegen Dogmatismus und Traumtänzeri sich wenden. Solche Entwürfe könnten zwar keine unabänderbaren Ideale sein, aber doch *ein* mögliches Besseres illustrieren. Die feministischen literarischen Utopien führen vor, wie solche Kriterien für ein nichtideologisches, nichtdogmatisches Vorgemälde aussehen könnten. Diese könnten in Anlehnung an Holland-Cunz formuliert werden, insbesondere etwa ein Kriterium „nichtteleologischer und antideterministischer Zeitlichkeit“ (ebd.), sowie eines, das die Integration dystopischer Elemente (vgl. ebd.) ebenso einfordert, wie die offene Prozesshaftigkeit der Entwürfe und die immanente Selbstreflexion und Selbstkritik. Zu Elementen und Inspirationen für eine konkreten Utopie könnten solche Entwürfe der Utopie werden, wenn sie dazu noch den utopischen Vorstellungen von (kollektiven) Akteur_innen entsprechen, die auf eine Gesellschaftsveränderung im Sinne der utopischen Intention der Kritischen Theorie drängen. Ohne

Rückgriff auf eine solche Utopie droht tatenlose Resignation und damit auch das Ende jeder utopischen Intention. Denn vor der befreiten Gesellschaft steht „die Notwendigkeit eingreifenden Denkens/Handelns“ (Holland-Cunz 1988). Folgt man Holland-Cunz, so muss dieses „militant-optimistisch, ideologiekritisch-utopisch, bewußt-gewollt, real-möglich-hoffend, anti-kapitalistisch/anti-patriarchalisch“ (ebd., 12) sein.

Eine kritische Theorie, die wirklich intendiert, dass sich das Ganze verändert, muss zumindest Bedingungen aufzeigen, wie ein derartiges Denken **und** Handeln möglich werden kann, wie sich also die radikale, bestimmte Negation bestehenden Unrechts konkret-utopisch erweitern lässt.

- Adorno*, Theodor W. (1954): Beitrag zur Ideologienlehre. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie*, 6, S. 360–375.
- Adorno*, Theodor W. (1966): *Negative Dialektik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno*, Theodor W. (1977a): Aldous Huxley und die Utopie. In: *Tiedemann*, Rolf (Hrsg.): *Gesammelte Schriften, Band 10.1. Kulturkritik und Gesellschaft I, Prismen. Ohne Leitbild*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 97–122.
- Adorno*, Theodor W. (1977b): Marginalien zu Theorie und Praxis. In: *Tiedemann*, Rolf (Hrsg.): *Gesammelte Schriften, Band 10.2. Kulturkritik und Gesellschaft II, Eingriffe. Stichworte. Anhang*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 759–782.
- Adorno*, Theodor W. (1977c): Resignation. In: *Tiedemann*, Rolf (Hrsg.): *Gesammelte Schriften, Band 10.2. Kulturkritik und Gesellschaft II, Eingriffe. Stichworte. Anhang*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 794–800.
- Adorno*, Theodor W. (1985): Das Bewußtsein der Wissenssoziologie. In: *Lenk*, Kurt (Hrsg.): *Ideologie: Ideologiekritik und Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main; New York: Campus, S. 253–263.
- Behrens*, Roger (2006): Wahrheit als werdende Konstellation. Reflexionen zur kritischen Theorie der Utopie. In: *Hawel*, Marcus/*Kritidis*, Gregor (Hrsg.): *Aufschrei der Utopie: Möglichkeiten einer anderen Welt*. Hannover: Offizin, S. 85–97.
- Bloch*, Ernst (1980): *Abschied von der Utopie? Vorträge*. *Gekle*, Hanna (Hrsg.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bloch*, Ernst (1982): *Das Prinzip Hoffnung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bloch*, Ernst/*Adorno*, Theodor W. (1985): Etwas fehlt ... Über die Widersprüche der utopischen Sehnsucht. Ernst Bloch im Gespräch mit Theodor W. Adorno. In: *Bloch*, Ernst (Hrsg.): *Tendenz, Latenz, Utopie. Werkausgabe Ergänzungsband*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 350–367.
- Demirovic*, Alex (2005): Zur Dialektik von Utopie und bestimmter Negation. In: *Kaindl*, Christina (Hrsg.): *Kritische Wissenschaften im Neoliberalismus*. Marburg: BdWi, S. 143–147.
- Heyer*, Andreas (2006): Ernst Bloch und seine Kritiker. Hans Jonas, Jürgen Habermas, Theodor W. Adorno und Joachim Fest. In: *Die Utopie steht links! Ein Essay*. Berlin: Dietz, S. 104–115.
- Heyer*, Andreas (2008): Der Stand der aktuellen deutschen Utopieforschung: interdisziplinäre Ansätze der Forschung, Band 2. *Ausgewählte Forschungsfelder und die Analyse der postmodernen Utopieproduktion*. Hamburg: Kovac.
- Holland-Cunz*, Barbara (1988): *Utopien der neuen Frauenbewegung: Gesellschaftsentwürfe im Kontext feministischer Theorie und Praxis*. Meitingen: Corian.
- Holland-Cunz*, Barbara (1992): Utopien der anderen Subjekte. In: *Saage*, Richard (Hrsg.): *Hat die politische Utopie eine Zukunft?*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 238–250.
- Holland-Cunz*, Barbara (2006): Zum Verhältnis von Utopieproduktion und Demokratietheorie - am Beispiel des Feminismus. In: *Rüdiger*, Axel/*Seng*, Eva-Maria/*Saage*, Richard (Hrsg.): *Dimensionen der Politik: Aufklärung, Utopie, Demokratie*. Festschrift für Richard Saage zum 65. Geburtstag. Berlin: Duncker & Humblot, S. 335–343.

- Horkheimer*, Max (1985): Ideologie und Handeln. In: *Lenk*, Kurt (Hrsg.): Ideologie: Ideologiekritik und Wissenssoziologie. Frankfurt am Main; New York: Campus, S. 245–252.
- Horkheimer*, Max/*Adorno*, Theodor W. (2011): Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente. Frankfurt am Main: Fischer.
- Horkheimer*, Max (2011): Traditionelle und kritische Theorie, in: Traditionelle und kritische Theorie. Fünf Aufsätze. Frankfurt am Main: Fischer, S. 205–260.
- Kreis*, Christian (2006): Das Verhältnis der „Kritischen Theorie“ von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno zum utopischen Denken. Stuttgart: Ibidem.
- Kritidis*, Gregor (2006): Konkrete Utopie und realpolitische Intervention, in: *Hawel*, Marcus/*Kritidis*, Gregor (Hrsg.): Aufschrei der Utopie: Möglichkeiten einer anderen Welt. Hannover: Offizin, S. 9–19.
- Langenohl*, Andreas (2004): Die Dialektik von Vernunft und Natur und ihre bestimmte Negation. Zum Motiv des Bilderverbots in der kritischen Theorie. In: *Bannasch*, Bettina (Hrsg.): Verbot der Bilder - Gebot der Erinnerung: mediale Repräsentationen der Schoah. Frankfurt am Main; New York: Campus, S. 61–80.
- Marcuse*, Herbert (1970): Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. Neuwied; Berlin: Luchterhand.
- Markard*, Morus (2005): Die Rolle der Utopie für kritische Theorie. In: *Kaindl*, Christina (Hrsg.): Kritische Wissenschaften im Neoliberalismus. Marburg: BdWi, S. 153–160.
- Neusüss*, Arnhelm (1986): Utopie und Ideologie. In: Ders. (Hrsg.): Utopie: Begriff und Phänomen des Utopischen. Frankfurt am Main; New York: Campus, 14–31.
- Rademacher*, Claudia (1996): Vexierbild der Hoffnung. Zur Aporie utopischen Denkens bei Adorno. In: *Eickelpasch*, Rolf/*Nassehi*, Armin (Hrsg.): Utopie und Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 110–135.
- Rademacher*, Claudia (1997): „Nach dem versäumten Augenblick“: zur Konstruktion des Utopischen in Adornos essayistischer Sozialphilosophie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schmid Noerr*, Gunzelin (2001): Bloch und Adorno. Bildhafte und bilderlose Utopie. In: *Zeitschrift für kritische Theorie*, 13, S. 25–55.
- Ueding*, Gert (1982): Ernst Blochs Philosophie der Utopie, in: *Voskamp*, Wilhelm (Hrsg.): Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Stuttgart: Metzler, S. 293–303.
- Weigelt*, Marcus (1996): Adornos Denken zwischen Natur und Utopie. Berlin: Freie Universität.